

Levin Westermann

*Schimmelpilz als Zwiebelmuster*

*Gedichte*

*I – unbekannt verzogen*

maschinenzeit; aus  
den ästen tropft das erste  
licht des morgens und der  
wind bringt neue namen für  
drei dinge, die wir einstmals  
anders nannten. der stumme  
winkel den zwei wände bilden,  
wenn sie sich in deinem  
rücken treffen, um ein schweigen  
zu beschliessen, wenn du dich  
leidlich windest, zwischen  
wiederkommen und verharren. die  
stimmen, die dich endlos teilen,  
um sich allmählich einzunisten,  
ein konzentriertes zittern vor  
dem beben tief im schlund. türen  
fallen von den kacheln und  
verschliessen orte, welche nun  
im dunkeln liegen oder aber,  
hell erleuchtet, unsichtbar  
auf antwort warten. grüne augen  
oder blaue augen beim morgendlichen  
häuten auf rezept. es riecht nach  
putz und all der zeit im teppich,  
riecht nach seife, riecht nach  
kaffee und nach dreck. vom balkon  
siehst du das meer, abzüglich  
der fluchtbewegung in die tiefe;  
vom balkon hörst du den sand,  
zuzüglich des glockenschlags  
um zwölf. mit spuren auf dem torso  
und steinen in den taschen,  
all die dinge, die du fasst, bis  
sie dich schliesslich fassen, viel  
haben, abzüglich des seins und  
du legst noch eine decke um  
die schultern, denn plötzlich  
ist dir kalt im mund.

-----

diese zimmer sind jetzt leer und  
diese schritte, wie sie hallen, von den nackten wänden;  
wie die buche und der himmel durch das fenster blicken  
und den freien platz bewundern, all den raum zwischen  
parkett und decke; wie die dinge, die jetzt fehlen, ihre  
schatten hinterlassen und ein jedes seinen umriss wirft  
mit schwarz; dieses echo, peripher im augenwinkel, von  
der zeit belichtetes papier aus netzhaut und tapete.

-----

irgendwann stand hier mal ein tisch und  
irgendwann sass man hier auf stühlen, wurden  
worte angeordnet für den morgen, faltete man  
träume für den späteren gebrauch bei dunkelheit  
und / oder nacht; hantierten finger mit dem  
guten herend, reflektierten hohe fenster ihre  
menschen und das licht, das sie umgab; galt es  
sich die schuhe auszuziehen und die hände  
gut zu waschen – die hände gut zu waschen! –  
vor dem essen; das heisse wasser auf der  
roten haut und harz unter den nägeln, von  
irgendeinem baum im freien.

-----

schaubild nummer dreiundachtzig:  
gedanke – kollabierend – im augenblick  
der stille. mit kohlestrich gezeichnet und gerastert,  
das grosse ganze, reduziert auf einen wald aus  
schwarzen punkten. die zeit wird hier nur vertikal gemessen,  
das fundament steht kopf, hat einen riss von akzeptabler  
schärfe;  
und du zählst die stufen auf dem weg nach unten. am  
zweiten tag findest du wasser, am dritten licht;  
deinen namen bleibst du, bis zum ende, schuldig.

-----

im flur liegt eine kalte spur aus stille und  
an die nase dringt ein hauch von unbekannt verzogen.  
dielen wälzen sich im schlaf und künden von den stimmen,  
der musik und auch dem lachen, früher, in der luft; und  
wenn man annimmt, dass es blumen gab in dieser bleibe –  
und warum nicht – so künden jene dielen auch vom fehlen  
dieser blumen, von den farben ihrer blüten und dem bukett  
der farben an den fenstern; und wenn man annimmt, dass  
das holz der dielen nie vergisst – und warum nicht – so  
ist es eine elegie, so kündet all das knarren von der zeit  
in enger nachbarschaft, dem liegen mit dem einatmen, dem  
ausatmen, dem bis-dass-der-tod-euch-scheidet schweigen.

-----

let A equal acceleration and  
let T equal time: insomnia, flüstert eine stimme aus  
dem off. regungslos im freien fall, der schwere druck auf  
deiner brust und das t-shirt inside out, die haut, zum teil,  
darunter. ein schwarzer hund streicht um das haus und die  
geräusche schwinden, sie verlassen den kokon aus glas und  
alle sinne, wie in watte und auf eis. es gibt dämmerung  
und es gibt nacht; nichts davon ist ungefährlich.

-----

es ist  
ein schleichender prozess; der  
herzschlag hält dich wach und  
wahrscheinlich ist es gras, das  
hörbar wächst vor deinem fenster.  
die angst vor den maschinen,  
ihrem brummen – electricity! –  
und das gefühl sich aufzulösen,

zu zerfasern, wie ein altes hemd  
oder ein teppich, in einer nacht  
mit schwerer grammatur. bewegung,  
schwarz auf weiss, und ein lächeln,  
wie ein sonnenfleck, verhältnismässig  
kalt; und auch der hagelschauer ist  
ein teil, klopft wütend an die welt  
an deiner statt.

-----

der schimmelpilz als  
zwiebelmuster und unter den schuhen knirscht keramik.  
ein halber spiegel über einem loch mit armatur und  
die wanne, bis zum rand gefüllt mit schutt und damals.  
wortlos quittierst du den verlust einer dekade und  
lautlos krabbeln silberfische, sterben zellen, fällt  
licht durch fenster auf verlebte tage und  
überall, ungebunden: staub.

-----

die gegenwärtigkeit  
ist versetzt mit schwarzer tinte;  
du träumtest dir den riss der wolkendecke und  
du schwammst in einem see aus subtraktiven farben,  
du verirrtest dich in einem wald aus körperwärme  
und der geruch der steine haftete noch lang an  
deiner haut, so fandest du den weg zurück, aus dem  
geflecht der narrativen freiheit und immer wieder  
nahmst du einen zweig des toten baums und schnittest  
dich ins eigne fleisch, erntetest das harz aus deinem  
leib und verschlosses dann die frisch gesäten furchen;  
aus dem flug der fremden vögel konstruiertest du  
den himmel und aus dem nicht-flug fremder nicht-vögel  
abstrahierst du das land, du klettertest auf berge  
aus bitumen und entdecktest einen kontinent aus teer  
und immer wieder zähltest du die sterne, zur kontrolle,  
und immer wieder zähltest du dich selbst, aus angst,  
und immer wieder kehrtest du zurück an diesen ort und  
erkundetest den letzten dunklen winkel, determiniert /  
instinktgesteuert, denn entfernung und distanz  
sind die währung aller sehnsucht.

-----

das verlangen  
nach den leeren räumen, nach den wänden –  
vier – einem boden, einer decke, einem puls.  
alles schweigt und alles spricht, die sprache  
stösst an ihre grenzen, der blick verliert den  
halt und sinkt, versinkt im sand – a faded photo  
marks the spot – sepia, und dann: ein zaun und  
hinter einem zaun, ein haus und hinter einem haus,  
der ganze rest, die welt, mit ohne sinn und  
der winterregen löscht die landschaft, ein  
flurstein kippt im auge des betrachters.

-----

aus ton wird

unton, wird tag, wird  
immer wieder nacht. das  
blut unter der kruste  
und der ganze rost, erst  
innen, dann nach aussen.  
eine frau trägt einen  
falschen schatten, wind  
erfasst die fasern und  
verdünnt das blau  
der augen; jemand lacht  
und du daneben, die  
notwendigkeit des atmens  
nimmt dich wunder. zehn  
fingerkuppen in zinner, das  
licht bricht auf  
dem laken, öd' und leer;  
du kennst ihn nicht,  
den körper, du wartest,  
bis das fieber bricht.

-----

durch einen riss  
in deiner haut ist ferne in dich eingetreten; du  
öffnest deine augen und du stehst allein, abseits der  
dinge, die in ihrer summe eine welt ergeben. du stehst  
getrennt von gedanken und geräuschen und was dich trennt  
bist du. du öffnest ein zweites mal die augen und erwidert  
deinen blick: kaltes fleisch, wie auf den leib geschnitten  
und plastikplane, die im wind an eine mauer schlägt. das  
verstreichen der zeit als körperfunktion eines gottes,  
denkst du und atmest ein und atmest aus;  
die nacht geht auf, am rand  
wird es schon dunkel.

-----

## *II – zwischenspiel*

der höhenunterschied  
bedingt die perspektive

du siehst die felder nicht  
du siehst die wälder nicht

du siehst weder die flüsse  
noch die seen noch das meer

und  
die berge sind dir fremd

was du siehst  
das ist ein schwarzer punkt

weit weg

und was du bist  
das ist ein schwarzer punkt

weit weg

jedoch nicht dieser schwarze punkt  
hoch über den wolken

denn du bist nicht der falke  
rot-geschultert vogelfrei

denn du bist du  
asphaltfixiert und erdverbunden

der blick im winkel  
diesseitig betonverankert

-----

### *III – à vue d'oiseau*

blindflug ohne kompass, ein  
punkt auf der karte: sie befinden sich hier. wir  
sollten etwas wagen, sagst du und gehst über in den sturzflug.  
die bunten tücher auf den leinen und überall ist horizont:  
wo fängt man da bloss an? eine dunkle wolke, die kinder vor  
dem haus hören auf zu spielen, sie sind jetzt gross;  
schon wird es wieder dunkel, ein mensch legt sich ins bett.  
am nächsten morgen liegt er dort dann immer noch.

-----

die veränderung des lichts wirkt stetig; rabenvögel  
unscharf auf den schloten, sowie der fluchtpunkt hinter dem  
objekt,  
das den horizont markiert. der wind ruht, glas und beton sind  
spiegelglatt und rauch steigt senkrecht in die ferne; die gedanken  
schwärmen aus und stöbern im revier der wolken, auf der  
suche nach dem ding, das fehlt. es könnte vieles, könnte alles  
sein; und du schmeckst das salz auf deiner zunge, wiederholst  
die schluckbewegung, bis sie dir geschmeidig scheint.

-----

die kronen zum spalier gereckt und  
eine kalte wand aus regen, hart im wind. hinter  
dem feld mit weissem stein, liegt ein weiteres feld, liegt  
immer noch ein feld mit weissem stein und weite an den rändern;  
und der körper biegt sich, fliegt zur probe eine kurve und verharrt  
für den moment im ausserhalb, auf der rückseite der dinge.  
die grenzenlose sicht nimmt dir den atem und jener atem ist es,  
der dir nicht gehorcht und leise haucht  
gute nacht, gute  
nacht, gute  
nacht.

-----